

# Kunst und Künstler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 14

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440001>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kunst und Künstler.

Die Kunst ist noch nie so künstlich gewesen wie heutzutage, wo es sogar eine Kunst ist, bei einem Kunstwerk zu erkennen, ob es die Zerstörung Jerusalems oder die Gründung des Nordostkanals darstellt. Die Hauptsache ist, daß der Maler einen weichen Filzhut und der Dichter einen Strachantragen trägt. Ein guter Schach von Schlagwörtern muß jedem Künstler zu Gebote stehen, damit er wenigstens durch diese seine Gottbegnadetheit beweisen, wenn er es nicht mit seinen Werken kann. Dann muß man als selbstverständlich annehmen, daß Naturmenschen wie Keller und Koller eigentlich gar keine Künstler waren. Der eine war ja eigentlich Staatschreiber und hat nur nebenbei gelegentlich was geschrieben, der andere malte die Tiere, wie sie sind, statt in secessionistischer Verklärung, das Vieh braun statt violett, das Gras grasgrün statt rosafilacitronenschillernd.

Unter den bekanntesten Kunstausdrücken, durch die man sich als Kenner documentiert, ist zum Beispiel „pastös“ zu nennen, eine Art der Malerei, die jetzt ganz besonders in Blüte steht, wo manche Pinselartisten oder Artistenpinsel die Farbe nicht mehr auftragen, sondern auf die Leinwand schmieren, wie ein Pflasterbub den Mörtel an die Wand tätscht. Wenn dann ein mit fünf oder sechs Daumenstrichen hingeworfenes Porträt Farbestriemen aufweist, daß die Fliegen meiren, sie wandern auf einem Karrenfeld, so wird auf den Nacktknochen oder an der Stirn noch mit Bleiweiß ein fünfzigergroßer Fleck angebracht. Das nennt die Kunstsprache: „Lichter aufsetzen!“ Von „Mittelönen“ hat man früher viel gesprochen, als man in den Landschaften noch nah und fern zu unterscheiden suchte; jetzt, wo diese altfränkische Auffassung ein überwundener Standpunkt ist, setzt man eine Landschaft einfach so zusammen: Unten Kraut und Gras, in der Mitte eine Scheune mit weißen Mägen, die man nach Belieben als Wolken oder Engelsfittige oder aufgehängte Wäsche nehmen kann, und in der Höhe ein Striemen Kobaltblau oder Omnibusgelb, wodurch der Sonnenuntergang angedeutet wird.

Vom Incarnat oder den Fleischönen redete man früher so ungeniert wie von Alpenschnee und Weibchenblau. Jetzt werden die nackten Leiber so

dargestellt, als ob sie aus einem Absonderungshaus entlassen worden wären. Man kann alle Rippen, Knochen und Gelenke zählen, daß man sich unwillkürlich aus dem Kunstsalon in eine orthopädische Anstalt verlegt fühlt. Möglicherweise haben auch diejenigen Recht, welche behaupten, die damaligen Gemäldeaussteller seien gar keine Maler, sondern verkappte Antinuditätsstempel, welche von einer geheimen Sittlichkeitskommission honoriert werden, um der sündigen Menschheit ein für allemal die Fleischslust auszutreiben, wie man einem Säuer mit Walschleim den Wein verleidet. Daher machen diese Nympfen mit hervorstehenden Schulterblättern, zwei linken Knien und lilafarbenen Wangen den Eindruck des Kunsttagedjammeres und finden um so mehr den Beifall der kunsttagedjammerlichen Kunstseherkritik. Man muß es halt verstehen! heißt es da, wie bei der Seefrankheit.

Vielleicht begreifen manche besser, was wir meinen, wenn wir die Gedanken als Verslein zum besten geben. Das erste sei unsern Kunstkennern gewidmet:

Wir haben zwar nicht selbst Genie, ein Werk zu producieren,  
Doch heißen wir Aesthetici und können kritisieren.

\* \* \*

Zur ganzen ist's und bleibt der Gang der Welt:  
Modern ist, was dem Modern und den Maden bald verfällt.

Landschaftsmaler.

Der Matten warmes Grün hat Schiller einst gepriesen,  
Der selbst das Alpenland nie sah;  
Ihr malt wie giftig Bitriol die Wiesen  
Mit Blumen drin, wie noch kein Vieh sie sah.

Genremaler.

Ein Weib das Bild der Anmut ist, da bleibt nicht viel zu modeln,  
Schüh die Natur zu jeder Frist und tu sie nicht verhöheln.

Dramen- und Romanfabrik.

Man knetet Menschenseelen und würzt den Teig mit Graus,  
Da gibts nach langem Quälen gewiß Romane d'raus.

### Stanislaus an Ladislaus.



Main Kasper scheer Kohntrater!

Thie milden Listlaim sint erwacht, ta hap ich Mir Feier im Ofen gemacht, sonst wer ich jon den 10 piß über die Dohren mitzamt den linden Listlaim ferworen. — Thie Wält wirt scheener mid jedem Tag, unt toch heert Mann nuhr Zahmer unt Klag, for lauder scheenhait ich apmarixlen die Latte mit Rehsolwerbtichlen. — Wie härlich schmitt siech Walt unt Fluhr, jetoch pai 0 Grat Rehamur unt pai theer jezigen Wonignot dadrin tzu monen? jawoll bigott! — In Lauer Luyht ter Kephher schwirrt, daß haist: wen ehr tazü einglaten wirt ten Symplohn aingweih'n mit Sagg unt Pagg, Zilinter, waises Grawatel unt Frahl. — Lehr Frühling lösed tes Aises Wann, tas Mann wieter tichtig schändren lahn, wehr pissher wahr 1 stuhmer Wisch ter schwächt sich paldirz ndern Tisch. — Ehs murrmelt lauth ter rasche Kwell, sain Wäker phliset klahr und schnell, theer Wisch auch tummlet siech drihn nit faul unt wehn ehr Gschait ischt halt' ers Mauhl. — Tas hochlde Faidchen verwacht unt pliht, unt wehn eh nach Maroggo ziht der geh als Wolleischaf hihn unt Lehr ten schwarzen die Szjplin. — Thie linden Listlaim sint verwacht, sie säuslen unt wäben Thag und Ms, Sieh sch-Affen ahn ahlen Enden. Tas 6 Gh-laiten lohmt herahn, da ruggt tie „Klatzbaffe“ aupt ten Plan — Nun mureh sich Ahles, Ahles wenden!

Soh, taf ischt nun main Wehlinglet, dahs mier durch taf Gemithe ziet, nihm Kasper Bruier noch then Gruß von mir unt main Pegasus.

Die Juden missionieren nicht, die Christen zu bekehren.  
Nur eines dickermals geschicht, s'tanns Jedermann beschwören:  
Von Juden unbestritten der Christ wird oft beschnitten.

Alles Ding hat seine Zeit: Kinder sind nicht alte Leut'.  
Alte Leut' sind keine Kinder, desto öfter arge Sündler.

### Lebensmittelsprüche.

Mängel kannst du wohl entdecken überall,  
Die veründet werden mit Trompetenschall  
Unser Vaterland hat auch so Presten  
Und sie riechen manchmal nicht am besten  
In Helvetia — ha ha ha!

Streiter, Meister, harte Köpfe ganz genug,  
Fremde Wähler, Advokaten überflug,  
Wandeln hübsch umher konfus zu machen  
Schreien gern mit Schimpfen und mit Lachen  
Über die Armee — he he he!

O was wird da deklamiert, was wird gedruckt,  
Jedes Buch mit sammt dem Einband fast verschluckt,  
Wie verdrängen sich die Zeitungschreiber  
Wie verfahren Sigerl, blaue Weiber  
Mit der Poesie — hi hi hi.

Alles überrumpeln ist ein feines Spiel  
Für den Velomann und das Automobil.  
Jedes Nestchen ruft nach Eisenbahnen,  
Ist's da fertig, tönt ein dringend Mahnen  
Wieder anderswo — ho ho ho!

Lieber Himmel — unsre Welt ist viel zu voll  
Und auf allen Seiten leider halber toll,  
Alles läuft und streitet mit Beschwerden  
Fürchten muß ich, daß wir selber werden:  
Narren! — Ich und du — hu hu hu.

### Bülw

(eine gewisse schweizerische Zeitung lesend) spricht:

Da ist auch diese Zeitung ein ganz charmantes Blatt, das wahrhaft preussische Gesinnung und sonst noch — keine — hat. Mit Vorliebe frist sie Franzosen, auch Dankes kommen dran, was so ein Republikaner nicht alles verdauen kann!

Sie schwärmt für unsere Ordnung, die Ordnung um jeden Preis, kennt meine feinsten Gedanken, von denen ich meist selbst nichts weiß. Entzückt bin ich und gewogen, drum diesem loyalen Blatt, das uns heraus geht — haben, selbst in Marokko hat.

Und geh'n wir wieder auf Reisen, so nih' es uns da und hier, man kann nicht immer finden solch' treffliches Papier. \*)

\*) Da sieht man wieder einmal den Undank der Großen!

„Gebende Hand ist schön, wie sie auch sei“ — aber wenn sie die Wahrheit nackt gibt, finden sie gewisse Leute „Argernißerregend“. —